Nr. 123. Preis pro Nummer 10 Pf. 1891.

Erscheint monatlich zweimal.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, sowie durch die Post (eingetragen unter Nr. 6491).

Blitzdrahtmeldungen.

Berlin. Die Ultramontanen haben Aussicht, aus ihrer Verlegenheit um einen Führer befreit zu werden. Fürst Bismarck hat sich nämlich über den Lauf der Dinge schon so völlig schwarz geärgert, daß er die Führung der Schwarzen recht gut übernehmen kann.

Hamburg. Die Hamburger Tabakfabrikanten haben zu ihrem Sieg über das reichsgesetzliche Koalitionsrecht aus Afrika vom König von Dahomey eine Anerkennungsdepesche erhalten. Der besagte König freut sich, daß die bei ihm übliche radikale Durchführung des absolutistischen Herrscherprinzips auch in der deutschen Tabakindustrie eingeführt wird.

München. Gegen die Nonnen-Gefahr werden in verschiedenen bayrischen Gemeinden Gebete veranstaltet. Besonders vorsichtige Gemeinden schließen in das Gebet gegen die Nonnen auch die Mönche und den gesammten übrigen Clerus ein.

Paris. Heinrich Heine hat sich, als er hörte, daß sein Weberlied in Deutschland noch heute als frosthar befunden wird, vor Verwunderung im Grabe umgedreht.

Der neue Kurs.

Was auch der Mann im Sachsenwald mag sagen —
Es geht doch vorwärts in der neuen Zeit.
Die jetzt regieren — nennt ihr sie geschlagen
Etwa mit Trägheit, mit Unfruchtbarkeit?
Ist nicht der größte Theil von ihren Tagen
Gesetzentwürfen jeder Art geweiht?
Und eine Lüge ist's, — bei meiner Seele! —
Daß der „verbindende Gedanke" fehle.

Ob sie nun ein Patentgesetz verlangen
Zu Schutz und Schirm für jegliches Genie,
Ob sie auf andre Branntweinsteuer drangen,
Im Hinblick auf die Schnaps-Epidemie,
Ob man durch Paragraphen sucht zu fangen
Die Kellerkünstler in der Wein-Chemie —
Das Handwerk sucht auf allen diesen Wegen
Doch nur den — Volksverführern man zu legen.

Ob man die Zuckersteuer reformire,
Wennschon die Meute der Agrarier bellt,
Ob jedem der Herrn Unteroffiziere
Man mild in Aussicht eine Prämie stellt —
Zweck ist, daß sich das Volk emanzipire
Und sich zu den Verführten nicht gesellt.
Es schirmt sogar die Schlacht- und Ausfallsflotte
In letzter Linie uns — vor Bebels Rotte.

Ob jeden Zwist mit England klug man schlichtet
Durch den Erwerb der Insel Helgoland,
Ob eine deutsche Truppe man errichtet
Aus schwarzem Volk am afrikan'schen Strand,
Ob man durch Pump sich finanziell verpflichtet
Für Kamerun und ob als Unterpfand
Man den Ertrag der Zölle angeboten —
Der Abwehr gilt es wider unsre Rothen.

Daß international fortan geregelt
Der Frachtverkehr auf allen Bahnen sei;
Daß ungestört der biedre Deutsche segelt
Und dampft in jeden Hafen der Türkei,
Und daß der Türke mit dem Deutschen kegelt
Und einen Anlauf nimmt zur Kneiperei —
Man spielt, wenn die Verträge abgeschlossen,
Dem Wilhelm Liebknecht einen bösen Possen.

Gewiß, die Herren sind profunde Denker
Von freiem, klarem, unbeirrtem Geist.
Das ist es ja, wofür die Staatenlenker
Am Höchsten man in unsern Tagen preist,
Wenn er des Volksgemüths frivolem Henker
Das Handwerk legt und ihm die Zähne weist.
Hier macht der Staatsmann seine großen Treffer,
Hier liegt der Haase eigentlich im Pfeffer.

Der Staatsmann braucht des weiten Blickes Gabe,
Wenn wieder er Gesetzentwürfe schreibt,
Damit er ab den Volksbethörern grabe
Das Wasser all, das ihre Mühlen treibt;
Damit man einst an seinem stillen Grabe
Mit Fug und Recht bei diesem Lobe bleibt:
„Bei seinem Tod war Jedermann zufrieden
Und froh des Loses, das ihm Gott beschieden."

Ist es erlaubt vielleicht, daß man bescheiden
In dieser Hinsicht einen Vorschlag macht?
Man weiß, es wird nur an des Volkes Leiden
Und ihre Lindrung in Berlin gedacht —
Hier könnte man den Lebensnerv durchschneiden
Der Hetzerei, die so viel Haß entfacht.
In dem Gesetz — der Kornzoll ist sein Titel —
Liegt das patenteste der Abwehrmittel!

R. L.

Der Welfenfonds.

Weil auf sein Land, das ihm der Krieg genommen,
Rechtlich Verzicht der alte, blinde König
In starrem Welfentrotze nie gethan,
Behielt man sein Privatvermögen inne
Und hob es für ihn auf, bis mürb' geworden
Des alten Herrn und seines Sohnes Sinn.
Da niemals Frieden er mit Preußen schloß
Und selbst mit seiner Welfenlegion
„Soldaten" spielte, wie er das gewohnt,
Beschloß man, an den Zinsen ihn zu strafen
Und sie nicht mehr zum Kapital zu legen,
Vielmehr zur Abwehr seiner bösen Ränke
Und Machenschaften diesen Zinsbetrag
Nach eigner Einsicht bestens zu verwenden.
Zunächst bestand im Land Hannover selbst
Die löbliche Verwaltungs-Kommission,
Und wenn die Kosten der Verwaltung man
Nebst den Beschlagnahms-Kosten voll gedeckt,
So überreichte der Finanzminister
Den Rest dem Herrn Ministerpräsidenten,
Der damit schaltete, wie ihm gefiel.
Dafür, daß die Verwendung richtig war
Und der Beschlagnahmsordnung voll entsprach,
Trug die Verantwortung er ganz allein.
Alljährlich legte er persönlich Rechnung
Dem König ab, wies die Verwendung nach
Und eine Ordre aus dem Kabinet
Hieß die Verwendung gut. Die Ordre legte
Man zu den Akten, die Belege aber
Verbrannte man und ihre Asche streute
Man in die Lüfte. Nirgends steht geschrieben,
Wo all das schöne Welfengeld geblieben.

* * *

Man kann vermuthen nur; ein mattes Licht
Fällt ab und zu in diese tiefe Nacht.
Daß ein Minister für den Schwiegervater,
Mit dem es übel steht, durch Bürgschaftsleistung
Getreulich eintritt, ist ein hübscher Zug;
Daß er, als man den Bürgen würgen will,
Nicht zahlen kann, ist hübsch nicht, doch begreiflich,
Denn dreimalhundertfünfzigtausend Mark
Kann man sich am Gehalte nicht ersparen,
Selbst wenn man preußischer Minister ist.
Da treten Freunde ein für den Bedrängten,
Der seine Lage ihnen offenbart;
Der Rummel wird bezahlt und eines Tages
Erscheint der Herr Ministerpräsident
Bei dem Minister; mit lakonischem
„Von Majestät!" reicht dar er ein Packet
Und aus der Hülle des Packets spazieren
Die dreimalhundertfünfzigtausend Mark.
Gerührt von solcher königlichen Gnade,
Beugt der Minister ehrfurchtsvoll sein Haupt —
Und auf den ganzen wunderlichen Handel
Kam nie mit einer Silbe man zurück.
Erst jetzt geräth die Welt in die Vermuthung,
Daß unser braver Welfenfonds gewesen
Der königliche Spender; zu beweisen
Wird es kaum sein — ist der Belege Asche
In alle Winde lange doch verweht!

Berlin, Anfang April.

Lieber Jacob!

Der Mensch kann so alt werden wie 'ne olle Kuh, aber alle Dage lernt er noch wat zu — der Spruch, der doch jewiß von 'ne riesije Weltweisheit zeicht, fiel mir neilich in, wie ick in de Zeitung lesen daht, det Puttkamer widder mit Jewalt in'n Staatsdienst rin will. Weeßte, Jacob, een bisken Abjebriehtheit jeheert ja heitzudage zu't menschliche Dasein, un et jiebt ja Leite, die sich ihr bisken Brot dadurch verdienen missen, det se sich vorne finfmal rausschmeißen lassen un hinten sechsmal widder rinkommen. Ick vor meine Person bin ja nu een kouragirter Kerl, det sagen se hier an'n Jörlitzer Bahnhof Alle, denn ick habe mir ooch vor den diesjährijen Bockausschank nich die Bohne jefirchtet, aber ick jeheere nich zu die Sorte Menschen. Wo ick eenmal mit Ehren rausjeschmissen bin, da kannste mir Zucker versprechen, da kriegt mir der Deibel nich widder rin, un wenn er seine Jroßmutter als Extraabjesandten bei mir hinschickt. Nee, wahrhaftig, ich krieje sowat nich fertig. Aber det liegt bei mir jewiß an de Verpackung. Ick bin zu dämlich un zu sehr in dämliche Vorurtheile uffjewachsen. Mit so'n jeborenen Aristokraten ist det natierlich wat Anderet. Der stoßt sich nich an sein Ehrjefiehl, der kommt jleich widder, wenn man blos Eener feift, un wenn er sich denn widder rinjedrängelt hat in sonnen Hungerleiderposten, denn dragt er die Neese mächtig hoch un spuckt andere Leite uff de Mitze. Ick will ja hiermit nischt jesagt haben, indem mir de Sache nischt anjeht, un ick ooch von Staatsämter un sonne Sachen nischt verstehe, weil mir de Ferdebahn noch nich mal 'ne feste Anstellung als Ritzenschieber verleihen wirde, aber ich mach mir ieber sonne Schohse doch meine Jedanken, un wenn ick se mir eenmal jemacht habe, na, denn kann ick se Dir ja ooch richtig anvertrauen, indem ick weeß, lieber Jacob, det jejen Dir det Jrab 'ne reene olle Kaffeeschwester is. Aber Spaß bei Seite un Ernst in de Westentasche, alle Politiker, die ick kenne, un det sind nich wenig, jlooben, det Puttkamer Oberpräsident von Pommern wird.

Ick weeß zwar von Pommern nich ville, ick habe blos immer von die Knochen von den eenen pommerschen Jrenadier jeheert, die der ehemalije Reichskanzler nie riskiren wollte. Et muß aber een scheenet Land sind, det steht mal bombenfeste, un et muß ooch een starket Land sind, sonst kennte et sonnen Oberpräsidenten jarnich aushalten. De Pommerranzen — ick jloobe, so heeßen de Bewohner von Pommern — werden nich schlecht stolz sind, wenn der scheene Puttkamer erst uff'n Rejierungsschemmel sitzt, na, un denn werden se ja woll ooch Alles det zu erfahren kriejen, wat mir hier uns schon an de Schuhsohlen abjeloofen haben. Aber ick werde bitter, det schmecke ick,

---

Das Opfer seines Berufs.

Herr Staatsanwalt Spürer galt bei seinen Vorgesetzten als ein eifriger und pflichtgetreuer Beamter, der nur den einzigen Fehler hatte, daß sein Eifer manchmal zu weit ging. Wenn er einen Verbrecher auf die Anklagebank gebracht hatte, so machte er sich's zur Ehrensache, die Schuldbeweise zu liefern, und die Vertheidiger behaupteten, er sei auch durch die besten Entlastungsbeweise nicht von seiner einmal gefaßten Ueberzeugung abzubringen. Herr Spürer faßte eben seinen Beruf ganz ideal auf und lebte nur für denselben. Die Welt schien ihm bald nur ein großer Gerichtshof, in welchem er als Ankläger zu fungiren hatte. Alle Menschen däuchten ihm Angeklagte und so kam es, daß, wenn er auch in der fröhlichsten Gesellschaft saß, er sich plötzlich im Geiste im Gerichtssaal befand und demgemäß sprach. Die Menschen, in ihrer schnöden Auffassung der Dinge, wissen eine solche Berufstreue und einen solchen Pflichteifer nicht zu würdigen und gemeine Seelen machen sich lustig darüber, das niedere Volk zumeist. Wie soll es auch die wahre Seelengröße würdigen!

Herr Spürer hat das erfahren müssen.

Der pflichttreue Staatsanwalt besuchte einst einen Freund einige Stunden von der Stadt auf einem Landgut. Als er nach einem fröhlichen Gelage gegen Abend aufbrach, lehnte er den angebotenen Wagen ab; er wollte zu Fuß nach Hause. Alle Einsprache war umsonst. Der Weg ging durch einen dunklen Wald. Plötzlich zog ein Gewitter auf, es ward stockfinster, der Herr Staatsanwalt verirrte sich und tappte unter Blitz und Donner in dem Walde herum. Schon wollte er verzweifeln, da sah er auf einer kleinen Lichtung beim Schein des Blitzes einen Mann in Bauerntracht stehen. Hocherfreut ging er auf ihn zu und bat, ihm den Weg zu zeigen.

Der Bauer war gern bereit, doch schimpfte er sehr auf die schlechten Wege und auf die Regierung. Als das so immer weiter ging, sagte der Staatsanwalt:

„Sie können so nicht weitersprechen. Ich bin der Staatsanwalt Spürer. Ich werde Untersuchung gegen Sie einleiten. Wie heißen Sie?"

„Was?" schrie der Bauer.

„Sie verleumden die Regierung!"

„Dann wird der Herr Staatsanwalt die Wege auch allein finden," höhnte der Bauer und verschwand im Gebüsch. Der Staatsanwalt mußte die ganze Nacht unter strömendem Regen im Wald umherirren, ward bis auf die Haut naß und lag sechs Wochen an Rheumatismus darnieder.

Aber der Pflichteifer sollte dem Staatsanwalt noch mehr Unglück bringen.

Sein liebster Universitätsfreund feierte Hochzeit und selbstverständlich war Spürer unter den Gästen. Er saß neben der jugendschönen Braut des Freundes. Beim Champagner erhob sich der Staatsanwalt, um der Braut zuzutrinken. Er rühmte die Vorzüge des jungen Paares. Von der Braut sagte er in seiner schwungvollen Sprache: „Daß die holde Braut, in der solch eine schöne Seele wohnt, den künftigen Gatten glücklich machen werde, wird die einzuleitende Untersuchung ergeben."

Die Braut sah erröthend nieder, der Bräutigam ward blaß, junge Damen kicherten, ältere sahen strafend drein; kurz, man sah ganz deutlich, daß die Gesellschaft dem hohen Gedankenflug des Herrn Staatsanwalts nicht zu folgen vermochte; das machte den pflichteifrigen Beamten mit Recht zornig. Er sah sich grimmig um, und als einige junge Leute lachten, schleuderte er einen wüthenden Blick auf sie und verließ im Bewußtsein gekränkter Manneswürde die Hochzeit. Hochzeitsfeste und dergleichen wurden ihm von diesem Augenblick an zuwider. Er stürzte sich in die Politik.

Es fand sich auch ein Wahlkreis, der den Herrn Staatsanwalt in den Reichstag wählte, und er nahm das Mandat an, fest entschlossen, als Vertreter der Bestrebungen der Regierung alle nörgelnde Opposition und alle Umsturzgelüste auf das Entschiedenste zu bekämpfen. Er dürstete nach parlamentarischen Erfolgen; er wollte den Spöttern zeigen, was er leisten könne. Gleich in der ersten Sitzung des Reichstags meldete er sich zum Wort. Ein Oppositionsmann hatte scharf die Handhabung des Sozialistengesetzes getadelt und den Uebereifer des Herrn Staatsanwalts gerügt. Dieser vorwitzige Mensch hieß Schneider.

Der Staatsanwalt stürzte sich auf die Rednertribüne.

„Meine Herren," rief er mit donnernder Stimme, „der Angeklagte Schneider leugnet die Schuld . . . ."

Die Stimme des Redners ging in einem allseitig ausbrechenden Gelächter unter. Umsonst klingelte der Präsident; das Gelächter wollte kein Ende nehmen und erhob sich von Neuem, als der Abgeordnete Spürer, im höchsten Grade erregt, in den Saal schrie: „So verzichte ich auf die Anklage."

Der Abgeordnete Schneider meinte, er könne nicht antworten, weil er vor lauter Lachen Seitenstechen bekommen habe.

Herr Spürer ist im Reichstag nicht wieder aufgetreten. Er zog sich zurück und mied alle Gesellschaft, da die Oppositionsblätter sich der Sache bemächtigt hatten und sich darüber lustig machten. Er vergrub sich ganz in seine Akten; sein Beruf ward ihm doppelt theuer. Weitum im Lande war er gefürchtet ob seiner Schneidigkeit, und die Oppositionsblätter bereuten es manchmal bitter, ihn so gereizt zu haben, denn er nahm in seinen Plaidoyers Revanche dafür.

un ick will Dir daher erst jarnich mit die olle Jeschichten weiter uffhalten. — Hier is et nämlich mittlerweile Friehling jeworden, wie De an die verschiedenen Rejen- un Schneejestöber merken kannst. Verschiedene Straßen haben neie Namen jekriegt, da mir Beede aber keene Droschenkutscher sind, brauchen mir se uns ja ooch nich zu merken. Mir jefallen se merschtendeehls nich un det is de Hauptsache. Davor haben se neilich den Jrundstein zu 'ne neie Kirche jelegt un zu de Arbeeten haben se Soldaten jebraucht, indem de Bauverwaltung de Arbeeter aus ihre Ruhe nich erst uffstöbern wollte, weil de Oberbirjermeester ja immer noch in den Jlooben verharrt, det de Arbeeter in'n Interesse von ihre Jesundheit besser dähten, wenn se lieber 'n Bisken spazieren jingen, frische Luft schnappten un sich von de anstrengenden Verjniegungen, die se sich in'n Winter hatten unterziehen missen, erst mal orndtlich erholen mechten. Seehste, Jacob, so wird hier vor de Arbeeter jesorgt, aber jloobste vielleicht, det det anerkannt wird, un det een Eenzijer een Loblied uff den Majistrat un seinen Oberbirjermeester anstimmt? Se husten ihn wat, un neilich heerte ick sojar uff de Straße, wie de Oberbirjermeester mit'n Kopp jejen 'ne Droschke jeloofen war, wie Eener sagte: „Na, een wahret Jlick, nu hat er doch mal endlich eenen offenen Kopp jekriegt!" Haste Worte vor die Sorte Torte?

De hast doch jeheert, det der Insiedler von Friedrichsruh, der Mann mit 100 Kibitzeier a. D., Kreistagsdeputirter jeworden is. Ick weeß zwar nich so richtig, wat een Kreistagsdeputirter is un wat der Alles zu sagen hat, aber et muß doch een janz scheener Froschen Jeld bei verdient werden, sonst hätte Bismarck, so wie ick ihn kenne, den Posten doch janz bestimmt nich anjenommen, da hätte er janz jewiß jesagt: „Ick danke." Det wäre beinahe umjekehrt detselbe, als wollten se mir in't preißsche Herrenhaus rinwählen, wo ick mir denn ieber det Wildschadenjesetz meinen jeehrten Kopp zerbrechen mißte, wo ick in meine Kammer doch blos Wild habe, wat ick mit Petroljum un andere fein riechende Essenzen verdreibe.

Nu, Jacob, mechte ick Dir 'ne Jewissensfrage vorlejen. Sage mal, hast Du ooch manchmal Dalles? Ick beese, det kann ick Dir uff mein Wort versichern. Du brauchst nu nich jleich zu jlooben, det ick Dir in de Steier höher schrauben will, weil ick nach Deine Dallesverhältnisse frage, nee, ick will uff janz wat Anderet raus. Mit den Draht is det nämlich 'ne komische Sache, un de Hundertmarkscheine haben mit de Schutzleite det jemeinsam, det se Beede blau sind, un wenn man Eenen braucht, denn hat man Keenen. Un det Beste is, det det in de feinste Familjen vorkommt. Natierlich, Alles mit'n Schiedunter. Seehste, wenn so'n Minister mit sein Jehalt nich so richtig auskommt: Du mußt mir recht verstehen, wenn det Jeld nämlich zum Deibel is, aber de Zeit is noch nich rum, denn jeht er einfach bei'n Welfenfonds und sagt: „Ick brauche so'n vier bis siebenmalhundertdausend Märker, indem ick Umtriebe von den dooten Keenig von Hannover abwehren muß; nu rickt mal raus mit de Asche!" Seehste, Jacob, det is noch 'ne Staatsinrichtung, die meinen unjetheilten Beifall hat. Blos det Eene jefellt mir nich, det die Wohlthaten jänzlich uff die Ministerkreise beschränkt bleiben. Wie scheen wirde mir oder een Paar Bekannte, die ick jenauer kenne, sonne kleene Zubuße zu Paß kommen. Aber vor unser Eenen fallt nischt ab, wahrscheinlich weil wir jar keene Verbindungen mit det Welfenhaus unterhalten. Un det Scheenste is, det se det mit det Zurickbezahlen nich so eilig zu haben scheinen. Herr von Bötticher hat sich ja ooch sonne kleene Anleihe bezähmt, aber nu haben se nach den neisten Modus die Quittung verbrennt — der Mann in Friedrichsruh hat sich jewiß seine lange Reichsfeife mit anjestochen — un nu kann er den janzen Zaster behalten. Weeßte, Jacob, bei so wat werde ick immer janz melanchlötrig, indem ick die Herren um ihre schweren Rejierungssorjen ooch nich 'n Bisken beneide.

Sovill is sicher, Jeder kann nich an't Spundloch sitzen un sich inschenken; aber wer dran sitzt, der derf ooch nich allzu blöde sind. Aber ick freie mir, det wir ooch in de heechste Rejierungskreise Parteijenossen haben, nämlich die, die so sehr vor de „Theilerei" sind. Wenn De det nich verstehst, denn frage man bei Eijeen Richtern an, der wird Dir schon Bescheid stoßen, womit ick verbleibe erjebenst un mit ville Jrieße Dein treier

Jotthilf Naucke.
An'n Jörlitzer Bahnhof jleich links.

Hobelspähne.

Bald sonnig hell, bald wolkig trüb,
So wechselt täglich der April;
Bald neuer und bald alter Kurs —
Der Monat weiß nicht was er will.
Doch wie er auch so unstät schwankt,
Und wie er noch am Alten hängt —
Er wird mit Frühlings-Allgewalt
Doch in den neuen Kurs gedrängt.

* * *

Die Meinung, daß der Minister v. Bötticher die soziale Frage lösen werde, hat sich nun doch theilweise bestätigt. Er hat wenigstens die soziale Frage seines Schwiegervaters gelöst.

* * *

Die Bewohner von Friedrichsruhe, welche ohnedies in fortwährender Unruhe sind, mögen sich neuerdings wieder durch ein seltsames Geräusch in ihrem Frieden gestört sehen, denn der ehemalige Reichskanzler wird auf seine alten Tage musikalisch. Nachdem er unter die nationalliberalen Reichstagskandidaten gegangen ist, muß er sich im Quietschen üben.

* * *

Wir Schreiner haben jetzt viel Staatsarbeit. Die lange Bank, auf welche bisher die Sozialreform geschoben wurden, erweist sich nämlich als unzureichend, und es sind tausende von Schreinern nöthig, um die erforderliche, noch längere Bank herzustellen.

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

Aber nun griff eine neue Gewalt in sein Schicksal ein.

In dem Gasthaus, wo er Abends seinen Schoppen ganz abgesondert von der übrigen Gesellschaft zu trinken pflegte, war ein holdseliges Töchterlein, Auguste genannt, mit rothen Wangen und sehr gefährlichen schwarzen Augen, eine üppige und pikante Erscheinung. Sie galt für sehr kokett, und auch ihr Ruf war nicht ganz tadellos. Aber der Staatsanwalt hatte sich bis über die Ohren in sie verliebt und er trug sich ernstlich mit der Absicht, sie zu heirathen.

Die Eltern, sehr einfache Leute, waren stolz, einen Staatsanwalt als Schwiegersohn zu bekommen, und als Spürer um Auguste anhielt, bekam er keinen Korb. Er war sehr eifersüchtig und glaubte bei der koketten Art seiner künftigen Frau auch ganz besonders vorsichtig sein zu müssen. Er wollte sich vor künftigen Nebenbuhlern und Hausfreunden gleich von vornherein schützen. Als Jurist strenger Observanz hatte er das richtige Mittel auch gleich bei der Hand; er wollte die Abschreckungstheorie auf seine künftige Gattin anwenden.

Am Abend vor der Hochzeit saßen sie traulich zusammen; da sah Spürer plötzlich seine Braut ernst an und sprach:

„Auguste, wirst Du mir auch immer treu bleiben?"

Sie sah ihn verwundert an.

„Gewiß," sagte sie lachend. Was sollte sie auch anders sagen. Er aber blickte sie wieder drohend an.

„Eheliche Untreue wird an dem schuldigen Ehegatten mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft."

„Unsinn!" lachte Auguste.

„Nach § 172 des Strafgesetzbuchs," setzte er mit Grabesstimme hinzu.

Auguste eilte davon und ließ sich nicht mehr blicken. „Den Menschen heirathe ich nicht," sprach sie zu ihrer Mutter. „Es wird mir unheimlich."

Den anderen Tag erhielt der Staatsanwalt einen Absagebrief.

Er ist jetzt ganz einsam. Die Dame Justitia mit der Binde vor den Augen ist seine einzige Geliebte. Der arme Mann ist und bleibt ein Opfer seines Berufes.

Der Welfenfonds.

(Eine finanzpolitische Studie.)

Am Anfang lag das schöne Welfengold verstreut in den Taschen der Steuerzahler. Dort war es gar nichts nütze, denn die Inhaber kamen nur in Versuchung, es zu verkneipen oder sich mißliebige Druckschriften dafür zu kaufen oder sonst einen gemeinschädlichen Gebrauch davon zu machen. Da kam der Exekutor und schied, gleichwie am Anfang aller Dinge, das Flüssige von dem Trockenen. Er leitete alles Geld, was flüssig zu machen war, in die Staatskasse und die Steuerzahler blieben auf dem Trockenen sitzen. Zu derselben Zeit begab es sich, daß das Königreich Hannover annektirt werden mußte, weil die Preußen bei Langensalza geschlagen worden waren. Solche unbequeme Königreiche kann man innerhalb einer wohlgeordneten Provinzialverwaltung nicht brauchen. Der Herrscher von Hannover war aber nicht blos König, sondern auch Grundbesitzer. Konnte man den König absetzen, so durfte man doch den Grundbesitzer nicht antasten, denn über die Interessen der Agrarier geht eben gar nichts. Man mußte ihm also seinen Grundbesitz abkaufen und dazu waren die vorräthigen Millionen gerade gut genug. „Heißt ein Geschäft," sagte der König von Hannover, es kam aber anders. Man gab ihm nicht die Kaufsumme, sondern nur die Zinsen derselben, und diese konfiszirte man ihm wieder, weil er sonst leicht hätte Schaden damit anrichten können. Nun trat der Welfenfonds erst richtig in seine staatserhaltende Thätigkeit. Der norddeutsche allgemeine Reichs-Pindter nahm sich der Sache an und eröffnete eine große Reptilienzüchterei. Die Reptilien stürzten sich in die Tinte und fabrizirten Weltgeschichte, daß es eine Freude war. Zuerst modelten sie einen bekannten preußischen Junker zum „Heros des Jahrhunderts" um und logen ihm alle möglichen „großen" Thaten an. Darauf logen sie ein Heer von „Reichsfeinden" in die Welt und gaben sich den Anschein, als müßten sie allein das Reich beschützen. Kam ein Kullmann oder Hödel, so wurde er als Präparat für ausnahmsgesetzliche Zwecke hergerichtet, und schließlich brachten es die Reptilien sogar fertig, für Geld und gute Worte einen äußeren Feind und einen drohenden Krieg zu konstruiren. Sie putzten den Boulanger mit erlogenen Holzbaracken auf, und jagten damit die Spießbürger ins Mauseloch. Das war die glorreichste Zeit des Welfenfonds, doch sie ging vorüber, der große Thierbändiger der Reptilien fiel und zahlreichem Gethier wurde das regelmäßige Futter entzogen. Das war ein großer Jammer und als es endlich schien, als sollte die alte Fütterung wieder fortgesetzt werden, kam ein neues Unglück. Es hieß, ein Minister-Schwiegervater habe mehr als eine Drittel-Million aus dem Reptilienquell geschluckt. Das entsetzte die Reptilien, denn was hätten sie für dieses Geld alles zusammenlügen können! Die Kunde entsetzte aber auch andere Leute so sehr, daß sie schleunigst dementirt werden mußte. Nun ist das zwar nicht gänzlich gelungen, denn etwas ist doch hängen geblieben, der Reptilienfonds aber ist moralisch bankerott, man kann mit ihm keine großen Staatsmänner mehr in die Welt lügen und keine Schwiegerväter kleiner Staatsmänner mehr retten. Vielleicht wird er jetzt zur Unterstützung heruntergekommener Agrarier verwendet.

Windthorst. ✝

Als Windthorst's Seele kam zum Himmelsthor,
Stand zum Empfang bereit ein Engelchor,
Der sang vierstimmig: „Sei gegrüßt im Himmel!"
Dann tönte vieler Glöcklein hell Gebimmel,
Es kamen allerliebste Cherubim,
Die duft'ge Sträußchen überreichten ihm.
Drauf Petrus selbst respektvoll trat heran —
Er hatte seine Festtagskutte an —
Und sprach mit einer tiefen Reverenz:
„Sei'n herzlich Sie willkommen, Exzellenz!
Wird das ein Jubel sein bei allen Frommen
Da drinnen, daß Sie endlich zu uns kommen,
Der den Kulturkampfkanzler siegreich zwang,
Zu machen nach Kanossa einen Gang.
Nicht länger will ich Sie aufhalten hier,
Gleich schließ' ich Ihnen auf die Himmelsthür." —
Da plötzlich ward vernommen ein Tumult
Und eine Stimme rief: „Gemach! Geduld!
Energisch muß erheben ich Protest,
Daß in den Himmel ihn man eingehn läßt!"
's war Luzifer, der rasch mit einer Schaar
Von Höllengeistern hergekommen war.
Bestürzung hat die Engel da erfaßt;
Auch Petrus war vor Schrecken tief erblaßt.
„Weß klagst Du an den hochverehrten Mann?"
Sprach zitternd er, und Luzifer begann:
„Mich wundert, Heil'ger Petrus, Deine Frage.
Kraft meines Amtes ich erhebe Klage,
Daß er die Lebensmittel half vertheuern
Durch Zölle und durch indirekte Steuern.
Die Heereslasten, die das Volk so schwer
Seit lang bedrücken, half vermehren er.
Er wirkte mit, Gesetze zu verhindern,
Durch die der Arbeit Loos man sollte lindern.
Die Freiheit, die er selbst einst hoch gepriesen,
Verleugnet' er zuletzt, trat sie mit Füßen
Und führte seine Schaaren auf den Pfad
Des Rückschritts als verschmitzter Diplomat.
Er ward sogar das Haupt von einem Bunde,
Der strebt zu hindern, daß das Volk gesunde
Und spritzt verleumderisch sein frommes Gift
Auf den Befreiungskampf, in Wort und Schrift.
Auf seiner Schaar Machtstellung nur bedacht,
Hat Schritt um Schritt den Krebsgang er gemacht,
Verschachert ungenirt des Volkes Rechte,
Bekämpft das Gute, unterstützt das Schlechte.
Daher verlang' ich, daß er auf der Stelle
Mit mir hinabmarschire in die Hölle." —
Sprach's; es verstrich Minute um Minute,
Verlegen zupfte Petrus an der Kutte,
Dann sagt' er: „Was erwidern Exzellenz
Auf die Anklagen Seiner Pestilenz?"
Herr Windthorst sprach: „Nicht Ehre noch Gewinn,
Die Kirche nur erfüllte meinen Sinn,
Die ich zur ersten Großmacht wollt' erheben.
Das Volksrecht gab ich Preis mit Widerstreben;
Doch hab' ich's durch der Lage Zwang gethan.
Ihr seid doch auch gewiß ultramontan!" —
„O nein," sprach Petrus, „hier liebt man das Licht.
Ultramontan ist man im Himmel nicht.
Des Volkes Wohlfahrt über Alles geht
Und höher als der Kirche Macht es steht.
Der Staatsmann soll das Volk befrei'n, beglücken;
Er sündigt schwer, hilft er es unterdrücken.
Erkauft zu theuer wird der Kirche Macht,
Wenn Freiheit, Recht als Opfer wird gebracht.
Drum, Exzellenz, ich Sie nicht rühmen kann —
Verzeihen Sie — als großen Handelsmann;
Denn das Geschäft, das mit des Volkes Recht
Sie machten, war im Grunde herzlich schlecht.
Zwar haben Sie Herrn Gößler's Fall erzielt
Und Ihre Schaar die erste Geige spielt:
Doch giebt es eine stärk're Macht als sie,
Das ist die Sozialdemokratie.
Kein noch so großer frommer Volksverein
Wird sie zu schwächen je im Stande sein;
Sie schreitet fort von Sieg zu Sieg, dieweil
Sie nur erstrebt des Volkes wahres Heil.
Ja, früher noch als Sie sind aufgestanden
Die Sozialisten in den deutschen Landen. —
Verehrter, ich bedaur' es ungeheuer:
Sie müssen jetzo in das Fegefeuer.
Die höhere Instanz muß erst entscheiden,
Wie viele Jahre Sie dort müssen leiden
Und ob der Himmel einst steht Ihnen offen.
Servus! Auf Wiedersehen! will ich hoffen."

J. St.

Heruntergekommen.

O Göttin mit der Phrygermütze
Und mit dem wellenreichen Haar,
Was künden deiner Augen Blitze,
Was kräuselt sich dein Lippenpaar?

Ist dir die Freiheit auch ein Bettel
Und willst auch du ein Ordensband?
Du schändest dich wie eine Vettel
Mit deiner Gunst für's Auchtenland.

Klage um Windthorst.

Grundgied'ges Himmelchen! Was is geschehen!
Weend, Brieder, weend, schont Eier Schnubbduch nich!
Um Meppens Berle isses nu geschehen —
Der große gleene Windthorscht drickde sich!

Der Reichsdag sitzd nu wie ä Weesengnabe,
Dem man de beste Schdütze jäh endrißt,
Un den Bardeien bleibd an Windthorschd's Grabe
In Halse schdecken jedes Gombromiß.

Weeß Gnebbchen, Geener gann ihn uns ersetzen!
Was seid Ihr, Mäßnert oder Ackermann?
Ihr gennd blos rässeniren oder hetzen —
Was Windthorschd gonnde, Geener von Eich gann!

Der sagde „Ja" un meende „Nee" im Schdillen,
Dann sagd'r „Nee" un meende wieder „Ja",
Un hadde immer seinen eegnen Willen,
Un was er wollde, schließlich ooch geschah.

De Dagesordnung dhad ihn nich schenieren,
Da mochde Gamerun un Wißmann sein,
Von alden Eisen mochd' man debaddiren —
Der brachde immer den Gulburgamf nein!

Ja der Gulburgamf, das war sei Vergniegen,
Da dahd er kujenieren ohne Ruh',
Der große Ganzler mußte underliegen,
In Rom der Leo selbst gab gleene zu.

Schdeds wußt' er fier de Schwarzen was zu holen,
Wenn Schacher bliehde mid dem Zellnerdhum.
Un als er aus der Weld sich had emfohlen,
Da schmiß er vorher noch den Gaßler um.

Ja, Ginder, änne Berle war der Gleene,
Un jedem Withbladd half er aus der Nodh,
Drum drauerd mehrschdendheels ooch jetzd der Eene,
Der „Wahre Jacob", ieber seinen Dod.

Der „Wahre Jacob" wußd' ihn schdeds zu schätzen,
Er fiehrde ofd sei dreies Abbild vor;
Es wird dem Windthorschd noch ä Denkmal setzen
Er, dem er eifrig diende, der Humor!

Im Foyer.

Nationalliberaler: Das war doch bedenklich, daß wir die Arbeiterschutzberathung in den April hinein vertagt haben.

Konservativer: Warum?

Nationalliberaler: Na, da merkt doch die böse Welt leicht, daß wir den ganzen Arbeiterschutz in den April schicken möchten!

Bismarck und Windthorst.

Es ist die kleine Exzellenz
Noch unbesiegt gestorben;
Doch Otto'n ist der Siegerkranz
Verwelkt längst und verdorben;
Eh'r möcht' ich Windthorst im Todtenschrein,
Als lebend der ruhmlose Otto sein!

Finanzpolitisches.

Duscke: Du, ick sloobe, bei unsern neuen Reichskanzler is det Jeld besser uffjehoben, als bei dem alten.

Puscke: Det stimmt nich! Denk' an die Flotte!

Duscke: Jrade von wejen die Flotte! Er will unser Jeld mariniren, det et sich länger hält.

Stöcker in der Schweiz.

An diesem schönen freien Schweizerland,
Da liebt man sonst die Ruhe, wie bekannt,
Doch kommt der „theure Gottesmann", ei schau,
Da giebt es gleich den schrecklichsten Radau!

Das reaktionäre Studententhum.

A.: Warum sind die Mehrzahl unserer heutigen Studenten allem Neuen so abhold?

B.: Weil sie sich am liebsten so lange wie möglich vom „Alten" ernähren lassen.

Geburtstagsfeier Bismarck's.

Sonst aß er Kibitzeier
An seinem Wiegenfest —
Jetzt legt er Kukukseier
Still in Caprivi's Nest.

Der neue Kurs.

Ein neuer Kurs ist im Reiche
Doch endlich zum Durchbruch gekommen;
Es wird mit den Opponenten
Heut nicht mehr so streng genommen.

Doch gilt diese Freiheit, die neue,
Noch nicht für Sozialdemokraten,
Sie blüht nur in reichlichem Maße
Krakehlenden Reichs-Diplomaten.

Hätt' Einer zu Bismarck's Zeiten
Gethan, was von ihm man jetzt wahrnimmt,
Den hätte er längst schon gegeffkent,
Den hätte er längst schon gearnimt.

Neid.

Rosalie: Sieh nur, Thekla, wie die Hilda stolz thut seit sie verlobt ist!

Thekla: Du lieber Gott, da hätte ich schon oft stolz sein können!

Reklameschreierei.

Zahnarzt (zu einem Bauern, dem er einen Zahn ziehen muß): So, jetzt nur so laut geschrieen wie Ihr könnt, damit die Leute auf der Straße auch hören, daß ich zu thun habe!

Prinzipientreu.

Scharfrichter: Sie sollen jetzt gehenkt werden; haben Sie noch einen letzten Wunsch?

Delinquent: Jawohl! Ich bin Jägerianer und verlange einen rein wollenen Strick, da ich jede andere Art von Stricken für gesundheitsschädlich halte.

Soldatenliebe.

Abg. Szmula (Zentrum) im Reichstag: „Die meisten Selbstmorde der Soldaten haben unglückliche Liebe zur Ursache."

Nein, niemals giebt es Hiebe
Wohl im Soldatenthum!
O glaubt es, nur die Liebe,
Die bringt die Krieger um.

Wenn Einer Strafe leidet,
Das ist ihm ganz egal,
Viel Freude ihm bereitet
Damit der Korporal.

Doch weh, wenn dem Soldaten
Die Köchin Treue brach,
Wenn sie sein Herz verrathen
Und schauet Andern nach.

Da muß er gleich sich tödten,
Er kann nicht leben mehr,
Denn schwach in Liebesnöthen
Ist unser Militär.

Schreit man beim Exerziren
Ihn „Ochs" und „Esel" an,
Das kann nicht alteriren
Den braven Kriegersmann.

Doch sagt die Rosalinde
Ihm nur ein schlimmes Wort,
Da greift er nach der Flinte
Und mordet sich sofort.

Drum giebt's im Weltgetriebe
Für jeden Militär
Nichts Schlimm'res, als die Liebe,
Ihr opfert Alles er.

Auch Szmula hat genossen
Des Wehrstands Paradies,
Er hat sich nicht erschossen,
Das weiß ich ganz gewiß!

Gemüthliche Haussuchung.

Staatsbürger (zum haussuchenden Polizisten): Da muß ich doch protestiren! Meine ganze Büchersammlung wollen Sie beschlagnahmen und die Bücher sind doch, wenn auch sozialdemokratisch, durchaus nicht verboten!

Polizist: Ei herrjehmersch nee! Brodestihier'n woll'n Se? Wissen Se denn nich, daß sozialdemokradische Sammlungen von der Bezärksregierung verboden worden sein? Da wär'n mer doch mid Büchersammlungen geene Ausnahme nich machen soll'n?

Zu Windthorst's letzten Reichstagsreden.

Er schloß sich heinah' der Marotte
Von einer großen Seemacht an,
Er wünschte eine Panzerflotte —
Doch nun genügt ihm Charons Kahn.

Falsche Schlußfolgerung.

Lehrerin: Warum hat sich Kleopatra von einer Schlange stechen lassen?

Kleine Emma: Weil es damals noch keine Flöhe gab.

Serbisches.

A.: Es ist doch muthig von dieser Königin Natalie, daß sie noch gegen ihre Scheidung protestirt, während Milan beschuldigt wird, er habe zwei Frauen umbringen lassen.

B.: O, die hat deshalb nichts zu fürchten, denn Milan weiß längst, daß diese Natalie nicht umzubringen ist.

Carnot.

Nun hat er den Andreasorden,
Der längst in Sicht am Himmel stand,
Er ist ein Russenknecht geworden
In seinem freien Vaterland;
Es klatscht voll Jubel in die Hände
Der Chauvinisten Lumpenpack,
Und dankbar nimmt er an die Spende,
Der neugebac'ne Hofkosack.

Er wandelt mit dem Schwarm der Thoren
Dahin die unheilvolle Bahn —
Ach, wär' zu schauen dies erkoren
Der weltberühmte große Ahn!
Er würd' aus seinem Grabe steigen,
Von heil'gem Zorne inflammirt,
Und noch einmal den Russen zeigen,
Wie man den Sieg organisirt.

Doch nein! Viel besser bleibt verborgen
Dem Todten, was sich heut' begab,
Damit ihm ohne Zorn und Sorgen
Die Ruhe werd' in seinem Grab;
Er seh' es nicht, wie unbesonnen
Sein Enkel Königen hofirt,
Der Mann, der einstens die Kolonnen
Des Massenaufgebots geführt.

Der Segen kommt von oben.

„O stieg zu mir aus Himmelshöh'n
Herab ein Jüngling, hold und schön!
Umhüllt von Sonnenschein und Licht —
Sein wär' mein Herz, ich läugn' es nicht!"

Da poltert's zum Kamin herein:
„Muß es denn grad' ein Blonder sein?
Ein Schwarzer liebt Dich inniglich —"
Die Jungfrau jauchzt: „Da hast Du mich!"

Naturgeschichtliches.

Im Berliner Panoptikum sind gegenwärtig einige Arten von Schnecken zu sehen, welche sich durch ganz besonders langsame Fortbewegung ihrer Glieder auszeichnen. Die Kommission für Berathung des bürgerlichen Gesetzbuches hat sich daher in corpore ins Panoptikum begeben, um dem Schneckengang jener Thiere ein ruhigeres Tempo für ihre Berathungen abzulauschen. Bei der jetzigen ungestümen Hast dieser Kommission, welche in sechzehn Jahren beinahe einen Entwurf fertig gebracht hätte, sind nämlich schon mehrere Mitglieder vor Ueberanstrengung krank geworden.

Geistesgegenwart.

Räuber: Das Geld oder das Leben!
Heimann Levy: Sachte, mein Lieber! Wie viel geben Se Perzent bei Baarzahlung?

Praktisches Mittel.

A.: Wenn nun der Nordostsee-Kanal fertig ist, wo nimmt man das viele Wasser her, um diesen Kanal zu füllen?

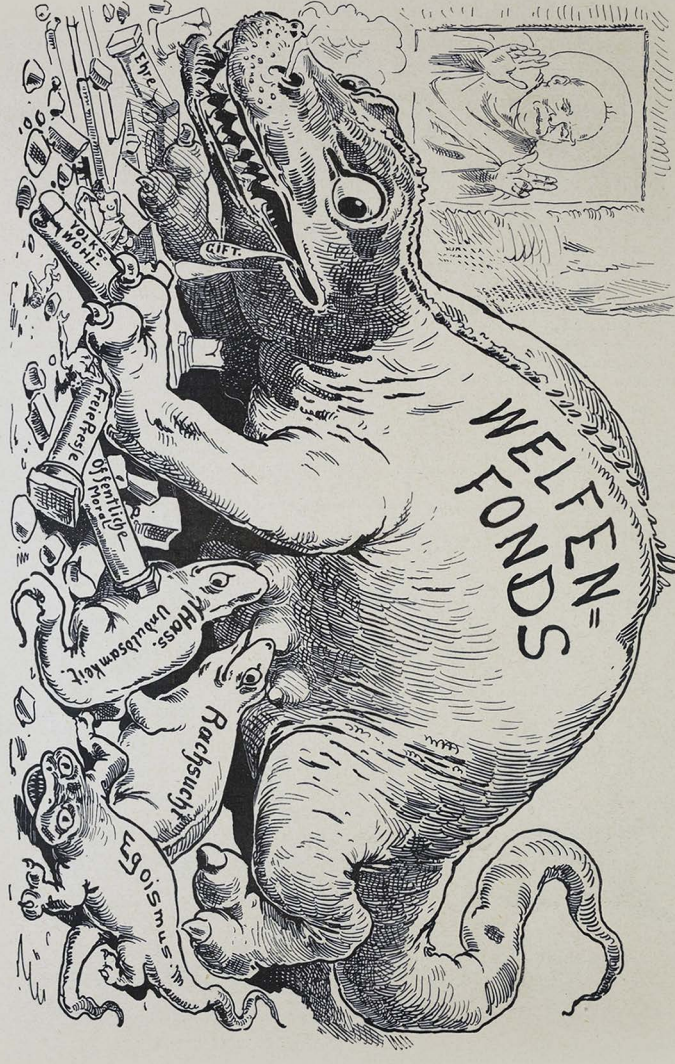
B.: O, nichts ist einfacher; man braucht nur Felix Dahn's patriotische Gedichte hineinzuleiten.

Zivilisation in Massaua.

Wer Geld hat, geht nicht nach Massaua hinein,
Das soll allborten gefährlich sein.
Kommt dort so ein reicher armer Tropf,
So nimmt ihn das Kriegsgericht gleich bei dem Schopf,
Er wird wegen Hochverraths prozessirt
Und sein Vermögen wird konfiszirt;
Da giebt es gar fröhliche Gesichter,
Die Schätze vertheilt man unter die Richter,
Jedoch der arme Delinquent,
Der findet am Galgen sein schmählich End'.
Auch die vortreffliche Polizei
Besorgt dort selber die Räuberei;
Die Spitzbuben bleiben fern dem Land,
Sie halten der Konkurrenz nicht Stand.
Die Eingeborenen merken es schon:
Das ist Italiens Zivilisation!
Die ältesten Kannibalen, sie sagen:
Man kann noch was lernen in diesen Tagen.

Die kann gut werden.

Herr: Sag', wie heißt Du, Kleine?
Kleine: Warum wollen Sie das wissen? Haben Sie vielleicht — ernste Absichten?



Der Fluch der bösen That.

Wo ist der Herkules, der dies Ungeziefer erlegt?

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Bapler in Stuttgart. — Druck und Verlag: J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Der nächsten Nummer liegt ein doppelseitiges farbiges Bild bei. Nachbestellungen können nur, soweit der